

Hans Peter Graß, Geschäftsführer des Friedensbüro Salzburg & Pädagoge



„Ihr seid Scheiße, ihr seid schuld“

Umgang mit kollektiven Kränkungen im (sozial-)pädagogischen Kontext

Von Hans Peter Graß.

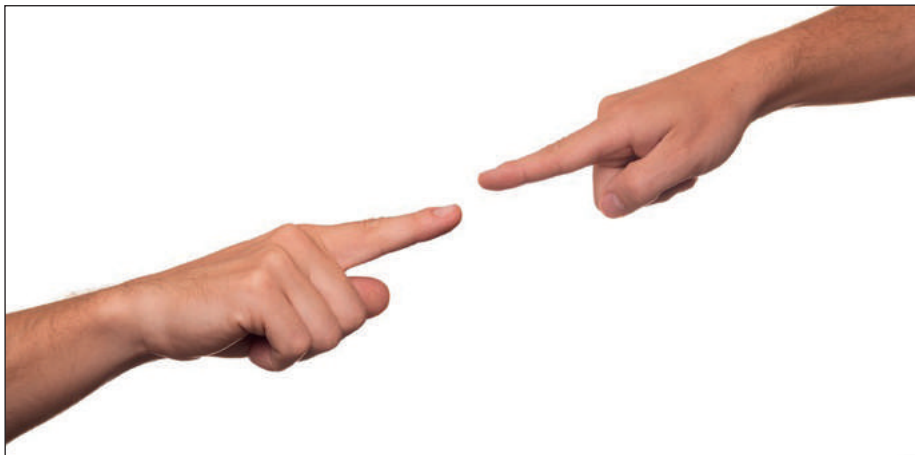


BILD: pixabay | freie Nutzung

In der pädagogischen Auseinandersetzung mit kollektiven Kränkungen sind wir häufig mit scheinbar irrationalen Phänomenen, eigenen Ressentiments, blinden Flecken und nicht bewussten Kränkungen konfrontiert. Je nach Situation und Kontext sind dabei unterschiedliche Interventionen und Zugänge erforderlich.

Kollektive Kränkungen, so unterschiedlich sie sich auch äußern, sind im Alltagsleben vieler Menschen präsent. Da ist die muslimische Schülerin, die nach dem Anschlag im Pariser Bataclan in der Schule gefragt wird, was ihre Glaubensbrüder motiviert, „sowas“ zu tun, der deutsche Urlauber, der als Nazi beschimpft wird, weil er gerade jemandem den Parkplatz weggenommen hat, oder der türkische Ladenbesitzer, der gerade wieder einmal gefragt wird: „Was ist da bei euch in der Türkei schon wieder los?“ Aber auch gutgemeinte Kommentare und Fragen fallen in diese Kategorie. Die junge Romni, die gerade die Matura bestanden hat und Anerkennung erfährt, dass sie dies geschafft habe, obwohl sie Romni sei. Oder die armenische Künstlerin, die in jedem Gespräch auf den Genozid an armenischen Menschen angesprochen wird und sich künstlerisch darauf reduziert führt. Solche Kränkungen lösen nicht selten heftige Reaktionen aus, deren Hintergründe sich auf den ersten Blick nicht gleich deuten lassen. In der pädagogischen Auseinandersetzung sind wir zudem häufig damit konfrontiert, auf tief verwurzelte und gleichzeitig äußerst irrationale Phänomene zu treffen, die nicht selten auf eigene Ressentiments, blinde Flecken und

nicht bewusste Kränkungen verweisen und unterschiedliche pädagogische Interventionen und Zugänge erfordern.

Die eigene Gruppe positiv wahrnehmen

Die prinzipielle Erfahrung, die eigene Großgruppe in einer positiven Zeichnung wahrzunehmen und präsentieren zu können, ist die Grundvoraussetzung für die Auseinandersetzung mit kollektiven Kränkungen. Luc Ciompi und Elke Endert schreiben in ihrem Buch „Gefühle machen Geschichte“: „Der wichtigste Leim, der Familien, Gruppen und ganze Nationen zusammenhält, sind positive Wir- und Selbstwertgefühle mitsamt den Schaltwirkungen der dabei beteiligten Affekte auf Aufmerksamkeit, Gedächtnis und kollektives Denken. Positive Selbstwertgefühle verleihen einer Gemeinschaft eine konstruktive Dynamik. Sie bedürfen aber auch einer Bestätigung von außen.“ Gerade in der pädagogischen Arbeit und im Kontext von Erinnerungskultur kommt diesem Fokus auf positive Narrative besondere Bedeutung zu. Sie betrifft Bilder, musikalische Eindrücke, Gerüche, prinzipiell alle diesbezüglichen sinnlichen Wahrnehmungen. Das Ver-

ständnis für Feste, Feiern, kollektive Rituale und Symbole gehört genauso dazu wie die Anerkennung von Erfolgen und die respektvolle Rezeption von politischen, religiösen, kulturellen oder zivilgesellschaftlichen Führungspersonen. Nicht zu vergessen ist dabei die Bedeutung des eigenen Namens, sowohl des Vor- als auch des Nachnamens, der in vielen Fällen von Faktoren von Großgruppenidentitäten geprägt und entsprechend emotional konnotiert ist.

Die Kränkung anerkennen und wahrnehmen

In einem zweiten Schritt geht es um die eigene Wahrnehmung und Anerkennung des kränkenden Ereignisses oder Narratives. Diese Wahrnehmung ist nicht selbstverständlich, wenn z.B. die Sicht darauf durch Verleugnung oder von Traumatisierung ausgelösten notwendigen Distanzierungsschritten verstellt ist. Kollektiv erlebte Niederlagen, Demütigungen, Kränkungen, negative Narrative wirken auf Gemeinschaften nicht nur solidarisiert sondern auch zersetzend und zerstörerisch. Das Benennen und Bewusstmachen von Kränkungen der eigenen Gruppe ist ein schmerzhafter aber unverzichtbarer Teil im Prozess der Bearbeitung.

Dieser Wunsch nach Anerkennung zielt aber auch auf das jeweilige Gegenüber, die Öffentlichkeit und ganz besonders auf RepräsentantInnen der Tätergruppe. Gelingende Erinnerungskultur kann dieser Anerkennung ihren notwendigen Platz geben. „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung“, wird der ehemalige deutsche Bundespräsident Richard v. Weizsäcker immer wieder zitiert und es ist fraglos, wie wichtig regelmäßige, offizielle Erinnerungsprozesse für die Verarbeitung kollektiver Kränkungen sind. Der Sozialpsychologe Klaus Ottomeyer weist darauf hin, das Wichtigste sei die Erfahrung, als Opfer anerkannt zu werden: „Das ist für das Individuum wichtig – aber auch für die Gruppe, die verfolgt worden ist.“ Diese Anerkennung müsse, so Ottomeyer, auf jeden Fall

eine ungeteilte sein und sich jeglicher Relativierungen enthalten. Diese Rituale dürften keiner Abrechnungslogik folgen, einem umgekehrten Body Count, wer die meisten Opfer zu beklagen habe. Ludwig Wittgenstein schreibt dazu treffend: „Ein Notschrei kann nicht größer sein als der eines Menschen. Der ganze Erdball kann nicht in größerer Not sein als eine Seele.“

Die eigene Gruppe kritisch reflektieren

Was bewirken kollektive Kränkungen in Bezug auf das Verhältnis des Einzelnen zu seiner Großgruppe? In der Regel stehen dabei zwei individuelle Strategien im Vordergrund: Zum einen die Umarmung und Vereinnahmung des Einzelnen durch die Gruppe, was sowohl Erfahrungen von Solidarität und Sicherheit gewährleistet, aber auch zu Isolation und Abhängigkeit führen kann. Zum anderen kann es aber auch zu Verleugnung und Abgrenzung von der eigenen Gruppe kommen. Diese unterschiedlichen Formen von Brüchen können in dramatischen Identitätsirritationen, in der Leugnung der Zugehörigkeit, der Identifikation mit der Tätergruppe oder der Assimilation in eine neue Großgruppe münden. Erst wenn die positive Selbst- und Fremdwahrnehmung gewährleistet ist, ist Platz für differenzierte Auseinandersetzungen, in der die Großgruppe und die eigene Rolle innerhalb dieser selbstkritisch und aus einer gewissen Distanz heraus reflektiert werden kann. Das impliziert auch den schwierigen Akt, Opfer- und Täter-Rollen offen zu reflektieren, durchlässiger zu machen und schuld- oder fehlerhaftes Verhalten der eigenen Gruppe einzuräumen oder einzugestehen. Diese Schritte der differenzierten Wahrnehmung von Opfer- und Täterrollen der eigenen Gruppe ist eine besondere Herausforderung und in der Regel erst Ergebnis eines langwierigen und schmerzhaften Prozesses. Julie Goschalk, TeilnehmerInnen eines von Dan Bar On initiierten Dialogprozesses, beschreibt ihre Erfahrung wie folgt: „Meiner Ansicht nach waren Juden immer die Opfer, aber diese Position kann ich nicht mehr aufrechterhalten. Der Workshop hat mich aus dieser Opferkategorie herauskatapultiert und ich musste mir einen neuen Platz suchen. Jetzt sehe ich einige Parallelen zwischen den Gefühlen der Palästinenserin und meinen eigenen, die ich zu Beginn des Dialogs mit Deutschen hatte. So wie ich nicht in der Lage gewesen war zu akzeptieren,

dass auch die Nachfahren der Unterdrücker meiner Familie unter den Nachwirkungen des Zweiten Weltkrieges gelitten hatten, so verstand es diese Frau wie vielleicht viele Palästinenser nicht, dass Juden auch Opfer waren.“

Erst diese Fähigkeit der Differenzierung ermöglicht es, das Gespräch darüber zu führen, was an der eigenen Großgruppe als störend erlebt wird, wo man sich persönlich eingeschränkt fühlt und wo diese massiv in die eigene Lebensplanung Einfluss nimmt. Dieser Akt kann aber nur ein gegenseitiger sein und lebt von Offenheit und Reziprozität.

Erinnern, Versöhnen und Entschuldigen

Klaus Ottomeyer gibt zu bedenken, dass auch gelungene Anerkennungsprozesse nicht notwendigerweise Dialog oder Versöhnungsschritte nach sich ziehen (können). „Auf der individuellen wie auf der kollektiven Ebene ist es extrem wichtig, nicht zu schnell von Versöhnung zu reden. Solche Prozesse können passieren, dürfen aber nicht erwartet werden!“

Dan Bar On weist darauf hin, dass der Anerkennung des erfahrenen Leidens Gesten der Entschuldigung folgen müssen. Versöhnung ist für ihn erst möglich, „wenn eine vorläufige politische Lösung erreicht wurde, juristi-

sche Schritte gegen die Täter eingeleitet wurden, eine finanzielle Entschädigung der Opfer vorgeschlagen oder bereits durchgeführt wurde, sowie eine Symmetrie zwischen den Konfliktparteien besteht, die es ihnen ermöglicht, gleichberechtigte Partner in einem Bemühen um Aussöhnung zu werden.“

Für den Psychologen Vamik Volkan ist es wichtig, auch das Prozesshafte in dieser Erinnerungsarbeit anzuerkennen, das daran liegt, dass – hin zu Dialog- oder sogar Versöhnungsschritten - Vorbedingungen gegeben sein müssen, die unabdingbar sind für das Setzen des jeweils nächsten Schrittes. „Ohne einen Abschluss der Trauerarbeit kann es keine aufrichtige Bitte um Vergebung und keine aufrichtige Annahme der Entschuldigung der anderen geben. Erst wenn das Opfer seine Trauer abschließt, sind die Grundlagen geschaffen, dass das Opfer die Bitte um Vergebung des anderen annehmen kann. Ansonsten wird diese Bitte eine magische Geste, die nichts bringt.“

Den ganzen Beitrag inkl. Literaturtipps finden Sie unter <http://www.friedensbuero.at/stimmen-aus-dem-friedensbuero/>.

Dipl.-Päd. Hans Peter Graß, MA ist Geschäftsführer des Friedensbüro Salzburg, diplomierter Erwachsenenbildner und Friedens- und Sozialpädagoge.

WORKSHOPREIHE

„KOLLEKTIVE KRÄNKUNGEN“

WORKSHOP 1: Großgruppenidentitäten und kollektive Kränkungen

„Was ihr meiner Gruppe antut, das tut ihr mir an.“ Jeder Mensch identifiziert sich mit unterschiedlichen Großgruppen. Der Workshop behandelt die Folgen von negativen Narrativen und Zuschreibungen, aber auch von Diskriminierungen, Verfolgung und Krieg auf kollektive Identitäten.

WORKSHOP 2: Populismus – Emotion und Politik

Populistische Parteien und Bewegungen stellen gegenwärtig die westlichen Demokratien vor eine große Herausforderung. In dem Workshop versuchen wir, die zugrunde liegenden Mechanismen aufzuarbeiten und uns kritisch mit ihnen auseinander zu setzen. Welche Rolle spielen Emotionen und kollektive Kränkungen? Wie versuchen (populistische) PolitikerInnen, Wähler für sich zu gewinnen und zu manipulieren? Wie kann man sich diesen Strategien widersetzen?

WORKSHOP 3: Extremismus

Kollektive Kränkungen, etwa in Form von Krieg, Genozid, Diskriminierung oder Stigmatisierungen, sind mögliche Ursachen für Extremismus. In diesem Workshop sollen weniger extremistische Ideologien, die lediglich als Rechtfertigung von Gewaltbereitschaft dienen, sondern vielmehr die zugrunde liegenden Kränkungen als Ursache dafür thematisiert werden.

Die Workshops sind einzeln oder in Kombination buchbar.

Nähere Informationen: www.friedensbuero.at | [office\[at\]friedensbuero.at](mailto:office[at]friedensbuero.at)